

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 43 (1960)
Heft: 3

Artikel: Der Glaube ist zum Ruhen gut; [...]
Autor: Storm, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein klerikal geleiteter Geniestreich der italienischen Polizei

Jeder nur halbwegs aufmerksame Italienreisende muß bemerkt haben, daß in den meisten Städten des Landes Hauptstraßen und Plätze nach Garibaldi, Mazzini, Cavour und anderen Helden des Risorgimento (des Befreiungskampfes für die staatliche Einheit), aber auch nach dem Venti Settembre benannt sind. Damit ist der 20. September 1870 gemeint. An jenem Tage drangen die italienischen Truppen, nachdem sie eine Bresche in die antiken Stadtmauern bei der Porta Pia geschossen hatten, in Rom ein und setzten damit dem Kirchenstaat wie dem päpstlichen Regiment das lang ersehnte, heiß umkämpfte Ende, besiegelten die Einheit Italiens.

Es war mir oft ein ernstes und zugleich frohes Anliegen, meine Freunde, denen ich etwas von Rom zeigen durfte, vor die welthistorische «Bresche bei der Porta Pia» zu führen, wo jetzt eine große Marmorwand die gewaltigen Mauern des Kaisers Aurelian wieder schließt.

Bis vor etwas mehr als einem Jahrzehnt war der 20. September gesetzlicher Nationalfeiertag. Aber die durch Lateranverträge — das Konkordat zwischen Mussolini und dem Vatikan — erneut zur Macht gelangte römische Kurie hat dann die Aufhebung dieses Feiertages durchgesetzt. Immerhin konnte sich das liberale Bürgertum noch zu freien Feierstunden vereinigen, an denen vielfach bedeutende und begeisternde Reden gehalten wurden, für die sich die geistige Elite des Landes zur Verfügung stellte — und noch heute stellt.

So sprach letztes Jahr der weithin angesehene Politiker Ernesto Rossi*) in Florenz im überfüllten Teatro Niccolini. Zu dieser vom Freidenkerbund «Giordano Bruno» einberufenen Feier bemerkte Menotti Ricciolini in der römischen «Voce Repubblicana» (18. 10. 59) u. a.: «Ich erinnere mich recht wohl, daß vor acht oder zehn Jahren die Gemeinde Florenz, deren Verwaltung ich damals angehörte, am 20. September feierlich einen Lorbeerkranz vor dem Denkmal der Märtyrer der Einheit Italiens niederlegen ließ. Vor dem kleinen Zug durch die Straßen, der von der Stadtfahne und zwei Hellebardieren in ihren historischen Kostümen begleitet war, nahmen viele Passanten den Hut ab. Aber sie folgten ihm nicht. Doch war das keine Gleichgültigkeit. Nein, die öffentliche Meinung erkannte nur nicht die Gefahr, welche der Staat lief und welche die zivilen Gewalten bedrohte. Inzwischen haben die ständigen Einmischungen staatsfremder Mächte (gemeint ist natürlich

*) Unsern Lesern bekannt durch die Briefe seiner Mutter in seine faschistische Gefangenschaft. «Freidenker» 1959, 8/9.

daß Camus sich gerade dieses Werkes annehmen zu müssen glaubt und es in einem Zeitpunkt propagiert, wo uns die Lehren des genialen Russen nicht wesentlich weiterhelfen können. Wir verstehen ohne weiteres, daß Camus Dostojewskij liebt, und wir sind gerne bereit, seine Bewunderung für den größten Seelen-Schilderer aller Zeiten zu teilen: aber Dostojewskijs Weltanschauung gibt seinem Werk ein bedenkliches Fundament, auf dem die wahren Freunde der Freiheit nicht bauen können.

Die vier oben erwähnten Schauspiele sind vom Rowohlt Verlag in Hamburg in einer schönen Ausgabe unter dem Titel «Dramen» veröffentlicht worden. Polybios

*Der Glaube ist zum Ruhen gut;
doch bringt er nicht von der Stelle;
der Zweifel in ehrlicher Männerfaust,
der sprengt die Pforten der Hölle.*

Theodor Storm

der exterritoriale Vatikan) ein solches Ausmaß angenommen, daß heute die öffentliche Meinung wenigstens zum Teil begreifen hat, was ein Staat bedeutet, der nicht von denen geschützt wird, die verpflichtet wären, seine Verfassung und seine Institutionen zu verteidigen. So war das Teatro Niccolini gedrängt voll von Bürgern aller sozialen Schichten und der verschiedensten Parteirichtungen. Das nationale Gefühl spürt die Gefahr und reagiert, fängt wenigstens an zu reagieren... Sicher haben an der Feier längst nicht nur Freidenker teilgenommen. Viele, wohl die meisten waren Katholiken, vielleicht gar praktizierende Gläubige. Aber der religiöse Glauben ist eine Sache und ein anderes sind gewisse politische Tendenzen, welche die Funktionen von Staat und Kirche nicht auseinanderhalten können. Das Bewußtsein dieses Unterschiedes aber zeigte sich bei den Wahlen in Sizilien und in Aosta (wo sich manche Katholiken von der päpstlich gelenkten Christlich-Demokratischen Partei abwandten). Die Regierenden können und dürfen diese sich heute festigende Unterscheidung nicht mißachten. Der Keim des Gegensatzes liegt im Art. 7 der Verfassung und in den vom Faschismus gewollten Lateranverträgen, die nachzuprüfen und der gegenwärtigen Situation anzupassen man noch nicht den Mut hatte. Aber das ist ein Problem, das immer wieder an die Oberfläche steigt, je mehr man versucht, es unter Wasser zu halten.»

Gewisse staatliche Organe jedoch denken anders. Der Sostituto Procuratore veranlaßte ein Vorgehen gegen den Festredner, das in Florenz und weitherum im ganzen Lande großes Aufsehen erregte. «La Giustizia», die römische Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei (Richtung Saragat), schrieb hiezu unterm 5. Oktober: «Wird das Risorgimento ein verbotenes Thema? Weil er vom Risorgimento gesprochen hatte — und besonders vom 20. September 1870 — zog sich Professor Rossi eine Reihe von Verfolgungen zu, in denen die Willkür sich oft mit dem Lächerlichen vermischt. Die Florentiner Polizei wurde in Bewegung gesetzt, um den Text seiner Ansprache zu finden. Das Manuskript, das wahrscheinlich als Grundlage einer Anklage auf Verächtlichmachung der (katholischen) Religion dienen soll, wurde zunächst in der römischen Wohnung von Ernesto Rossi gesucht (und dafür eigens ein Kommissar der politischen Polizei der Quästur Florenz hingesandt)... Dann wurden die Nachforschungen von neuem in Florenz aufgenommen, wo schließlich die Handschrift in der Redaktion der (liberalen) Monatshefte «Il Ponte» gefunden und beschlagnahmt wurde.

Das Pikanteste an der Affäre ist, daß die Stelle des Textes auf welche sich die Anklage stützen soll, gar kein Mehl aus dem Sacke Rossis ist, sondern nichts weniger als ein Zitat von — Garibaldi, der bekanntlich ein feuriger Kirchengegner war

Bethlehem und meine Tante

Begeistert schrieb mir meine Tante,

Ein Briefchen aus dem «heil'gen Lande»,

Sie schrieb mir, was sie da gespürt,

Als, von «Sachkundigen», geführt,

Sie «in der Krippe» stand des Herrn

Und sie die Lampen vor dem Stern

Betrachtete, da Jesus lag

Am allerersten Weihnachtstag.

«Das» schrieb sie, «ohne Dich zu kränken,

Lehrte vielleicht Dich, anders denken!»

Darauf ich: «Tante Adelheid,

Auch ich war mal vor ein'ger Zeit

Am Jordan und am Toten Meer